

Kongress der Deutschen Hygiene- und Infektionskrankheiten



Konzertanrecht

der

Dresdner Jugend

- 1 2 3 -

Für die Teilnahme an dem Konzert der Dresdner Jugend...

Spielzeit 1964/65

2. Konzert

Dresdner Philharmonie

Freitag, den 22. Januar 1965, 19.30 Uhr

Dirigent: Horst Förster

Solistin: Angelica May, Violoncello (Marburg)

PROGRAMMFOLGE

Carl Philipp Emanuel Bach 2. Sinfonie B-Dur für Streichorchester
1714-1788 und Continuo

Allegro di molto
Poco adagio
Presto

Antonio Vivaldi Konzert für Violoncello und Orchester
1675-1741 e-Moll

Largo
Allegro
Lento e espressivo (alla Siciliana)
Vivo

Mathias Georg Monn Konzert für Violoncello und Orchester
1717-1750 g-Moll

Allegro
Adagio
Allegro non tanto

— P A U S E —

Peter Tschaikowski 6. Sinfonie h-Moll op. 74 (Pathetique)
1840-1893

Adagio - Allegro non troppo
Allegro con grazia
Allegro molto vivace
Finale: Adagio lamentoso

Zur Einführung!

Carl Philipp Emanuel Bach - der zweitälteste und insgesamt wohl bedeutenste Sohn Johann Sebastian Bachs - ist nach seinen Wirkungsstätten unter dem Namen eines »Berliner« oder »Hamburger« Bach in die Musikgeschichte eingegangen. 24jährig wurde er Kammercembalist Friedrich II. von Preußen, in dessen Dienst er fast dreißig Jahre lang tätig war. 1767 übernahm er das Amt seines verstorbenen Patenonkels Georg Philipp Telemann als Stadtkirchendirektor und Kantor in Hamburg. Als einflußreiche, hochgeschätzte Persönlichkeit wirkte er hier bis zu seinem Tode im Jahre 1788. Carl Philipp Emanuel Bach, aus dessen Feder u. a. über vierzig Cembalokonzerte, zahlreiche Sinfonien und Sonaten, Lieder und geistliche Werke vorliegen, muß als einer der wichtigsten Mittler zwischen Spätbarock und Klassik angesehen werden. Von den Wiener Klassikern, deren Schaffen er stark beeinflusste, wurde er als »Vater« bezeichnet.

Die 2. Sinfonie B-Dur stammt aus einer Gruppe von sechs Sinfonien für Streichorchester mit beziffertem Baß, die Philipp Emanuel Bach im Jahre 1773 in Hamburg auf Bestellung des österreichischen Diplomaten van Swieten schrieb. Die sechs Sinfonien erregten bei den Zeitgenossen große Bewunderung. Trotz vieler stilistisch neuartiger Wirkungen übernehmen die Kompositionen noch die alte Generalbaßpraxis (der bezifferte Baß wird von einem Cembalo ausgeführt) und weisen den für die ältere Form des Concerto grosso charakteristischen Wechsel zwischen vollem Orchester (Tutti) und einzelnen kleineren Gruppen von Instrumenten (Concertino) auf.

Besonders deutlich wird die Gegenüberstellung von Concertino und Tutti im ersten Satz (Allegro di molto), in dem - wie im abschließenden Allegro-Satz - glänzende Tutti-Partien mit Episoden abwechseln, die imitierende Stimmführungen zeigen. - Im melodiosen Mittelsatz (Adagio) wird ganz auf das Cembalo verzichtet; die ersten Violinen, durchsichtig von den anderen Instrumenten begleitet, haben hier die Führung.

Die ersten wichtigen Belege für die Form des Solokonzertes, das sich im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts entwickelt hatte, lieferte - neben Komponisten wie Bononcini, Torelli und Gregori - der große italienische Meister Antonio Vivaldi. In Venedig geboren, wurde Vivaldi zunächst Kirchengänger am Markusdom und war dann als Hofkapellmeister in Mantua, später als Konzertmeister bei einem venezianischen Waisenhausorchester tätig. Zwischen 1725 und 1735 wirkte er als Opernimpresario. Völlig verarmt soll er im Jahre 1741 in Wien gestorben sein. Vivaldi, dessen große Bedeutung als hervorragender Repräsentant des musikalischen Spätbarock in der Gegenwart immer mehr erkannt und gewürdigt wird, war ein außerordentlich fruchtbarer Komponist. Sein Ruhm beruht vor allem auf seinen Instrumentalkonzerten (besonders auf den überaus zahlreichen Violinkonzerten); daneben schrieb er u. a. Violinsonaten, Concerti grossi, zahlreiche weitere Kammermusikkompositionen, Kirchenmusik und Opern.

Das viersätzigte Konzert für Violoncello und Streichorchester e-Moll trägt in seiner einfachen, leicht überschaubaren Formung, seinen monothematischen Aufbau typische Züge der Frühzeit des Solokonzertes. Das konzertierende Soloinstrument steht absolut im Vordergrund des musikalischen Werkes, während das Streichorchester größtenteils nur durchsichtig begleitet.

Nur sehr wenig ist uns über das Leben Mathias Georg Monns bekannt, dessen Kompositionen gleichfalls zu den interessantesten und wertvollsten Werken der Übergangszeit zwischen Barockzeitalter und Klassik gehören. Monn wurde 1717 in Wien geboren und starb dort bereits 1750. Er soll ein ausgezeichneter Violin-, Klavier- und Orgelspieler gewesen sein. Vermutlich seit 1738 wirkte er als Organist an der Wiener Karlskirche; jedoch ist nicht geklärt, ob er diese Tätigkeit bis zu seinem frühen Tode ausübte.

Von Mathias Georg Monn liegt ein für die Kürze seiner Lebenszeit sehr umfangreiches Schaffen vor, das vor allem kirchliche Vokalkompositionen, Sinfonien, Instrumentalkonzerte, Quartette und Klavierwerke umfaßt und den Komponisten - namentlich in seiner Sinfonik - als einen in die Zukunft weisenden Meister der Vorklassik auf Wiener Boden ausweist.

Das heute auf dem Programm stehende Konzert für Violoncello und Orchester g-Moll, ein klanglich sehr reizvolles Werk, besticht vor allem durch seine für den Komponisten charakteristische reiche Melodik und die Frische seiner Erfindung; stilistisch zeigt es deutliche Kennzeichen der Übergangszeit.

Kraftvoll-bestimmt gibt sich der erste Satz, dessen Hauptgedanke ein energisches Motiv bildet, gefolgt von einem kontrastierenden, graziösen Nachsatz. Ein gesangliches Largo im $12/8$ -Takt, in Es-Dur stehend, folgt als langsamer Mittelsatz. Das Hauptthema wechselt hier ständig zwischen Orchester und Soloinstrument und wird vom Violoncello mit reichem Figurenwerk ausgeschmückt und fortgesponnen. Den Beschluß bringt ein spielfreudiger, wirkungsvoller Allegro-Satz.

Peter Iljitsch Tschaikowskis 6. Sinfonie h-Moll op 74 entstand 1893, im letzten Lebensjahre des Komponisten, und wurde kurze Zeit vor dem Tode des großen russischen Meisters in Petersburg uraufgeführt. Tschaikowski, der das Werk selbst dirigierte, trat damit zum letzten Male in der Öffentlichkeit auf. Die »Sechste«, das letzte große Werk des Komponisten, stellt schlechthin einen Gipfelpunkt in seinem gesamten Schaffen dar. Sie wurde tatsächlich sein »bestes Werk«, wie Tschaikowski mehrfach während der Arbeit an der Sinfonie geäußert hatte. Sie wurde zugleich sein Requiem.

Briefstellen des 53jährigen Tschaikowski zeigen, aus welcher Situation heraus die »Sechste« entstanden ist. Die äußeren Lebensumstände des Meisters waren mit zunehmendem Alter durch sich steigernde Ruhelosigkeit, innere Gegensätzlichkeit und Zerrissenheit gekennzeichnet. Nur die Flucht in rastloses Schaffen verhalf ihm zu relativem Gleichgewicht. Leidenschaftlichster unmittelbarer Ausdruck der ihn bewegenden, ja fast zerreißenen Gegensätze wurde seine Sechste Sinfonie. Wie viele seiner letzten Werke ist auch die »Sechste« von leidvollen Stimmungen durchzogen, aber nie im Sinne pessemistischer Hoffnungslosigkeit, Todessehnsucht oder willenloser Passivität. Auch im Ausdruck des Tragischen, der Klage, schwingt bei Tschaikowski seine leidenschaftliche Liebe zum Leben mit.

Der inhaltliche Schwerpunkt der Sinfonie ist wohl der erste Satz, ein komplizierter Sonatenhauptsatz. Bereits in der melancholischen Adagio-Einleitung spricht sich das Kernmotiv des nachfolgenden Allegro-Satzes aus, dort allerdings ins Erregte gesteigert. Lichter, freudvoller ist das kontrastierende zweite Thema angelegt. Aus dem Kampf dieser konträren Stimmungen entwickelt sich eine teils leidenschaftlich-dramatische, teils lyrisch-innige Musik, auf die sich die von Tschaikowskis Bruder Modest stammende »Pathetique« bezieht. Der zweite Satz hat elegant-tänzerischen, ja walzerartigen Charakter. Der ungewöhnliche $3/4$ -Rhythmus verweist auf die russische Volksmusik. Heitere, anmutige Stimmungen herrschen vor, lediglich im Mittelteil klingen die Nachtseiten des vorangegangenen Satzes als monotone Melancholie herein. Der dritte Satz, teils wispernd, teils schwungvoll mitreißend, ist ein mächtiger Bau, der Scherzo und Marsch innig verknüpft. Abweichend von der Tradition des sinfonischen Zyklus, hat Tschaikowski als Finale einen langsamen Satz geschrieben, ein Adagio lamentoso, das in seiner tragischen Haltung an den ersten Satz anschließt, in seiner Schilderung des Leides in denkbar großem Gegensatz zu den beiden lebensbejahenden Mittelsätzen steht. Zwei Themen stehen miteinander in einem gespannten Verhältnis. Die Coda ist inhaltlich der Einleitung der Sinfonie verwandt. Ein Bogen wird geschlagen, ein Kreis geschlossen. Anfangs- und Schlußklang entsprechen sich fast völlig: tiefe Streicher und Fagott in tiefster Lage in Molldreiklängen.

Urte Härtwig / Dr. Dieter Härtwig

III/9/92 IG 59/10/65